

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 24. Februar 1809.

23.

Ueber die sächsischen Sandsteinbrüche.

Es scheint vielleicht von geringer Erheblichkeit zu seyn, darüber Bemerkungen zu machen; wenn man aber die wirklichen Vorräthe im Lande und doch die beträchtliche Einfuhr dieses Naturerzeugnisses in Erwägung zieht, wird man sich gewiß überzeugen, daß es nothwendig sey, die vaterländische Industrie auch in Rücksicht dieses Bedürfnisses zu wecken. Ich will hier nicht eine statistische Geschichte der wirklichen, im Gange sich befindenden Sandsteinbrüche, z. B. der Pirnaischen, Cottaischen u. a. liefern, sondern nur diejenigen Gegenden bemerken, wo in Sachsen der Sandstein Bedürfnis, und doch vorhanden ist, aber mit zu wenig Fleiß bearbeitet wird. Es ist zuverlässig, daß z. B. nur in Sachsen an 8000 Mühl- u. Mahlgänge sind, welche durchaus Mühlsteine von Sandsteinen brauchen. Kaum die Hälfte derselben lieferte bisher das Land. Eben so ist es mit den Heerdsteinen in den Hohensfen, welche wir jetzt von dem Ausländer größtentheils erkaufen, die zuverlässig nach fleißigern Ver-

suchen in einer und der andern Gegend unseres Landes angetroffen werden.

Das Pirnaische und Cottaische Steinlager fängt von Langenwolmsdorf und Dobraweit Stolpen an, und fällt bis an die Elbe hinab und dann bis Sießhübel, z. B. auf dem dasigen Hohnstein, wo Schiefer darunter liegt. Von da gegen Südost bis an die böhmische Grenze, durch Böhmen bis nach Zittau, eine Strecke von acht Meilen. Nach Westen hängt es ohne Zweifel mit den Lagern im Plauenschen Grunde bei dem Dorfe Koschütz zusammen, wo ein mächtiger Sandsteinflöz, der sich über den Grund zieht, und in der Gegend von Tharant, seitwärts dem Dorfe Kleinopitz, wieder zu Tage aussetzt. Dieser Bruch wird noch zu wenig bearbeitet. Das Lager geht durch die Dippoldiswalder Haide, wo man etwas davon bearbeitet, bei Nauendorf und Niederschöna vorbei.

Bei Somsdorf, Rabenau und Wendisch-Carsdorf liegt ebenfalls Sandstein und geht unter den Narner Marmor- und Kalkbrüchen weg bis Markersdorf und Bohre.

Im Erzgebirge wird im Amte Sachsenburg auf der Haynseite ein röthlicher Sandstein gebrochen, woraus man Werkstücke und Mühlsteine fertigt; allein der auf dem Schloßberge daselbst ist sehr weich und mehlig, weshalb man ihn Mehlsstein nennet.

Zu Euba im Amte Augustusburg fand man ehemals eine Bank eines feinen und brauchbaren Sandsteins, man vernachlässigte aber die Bearbeitung. Der Rochburger ist wegen seiner Härte besonders zu Apothekermörfern, Glätten u. dgl. anwendbar, würde aber auch zu Mühlsteinen gebraucht werden können.

Die Futtersteine zu den Hohendöfen hat man bisher immer von Zwickau genommen, wo, so wie zu Chemnitz, ebenfalls sich gute Brüche befinden. Bei dem Städtchen Aue wird zwar alle Steinmehwaare gefertigt; sie ist aber der Pirnaischen nicht gleich.

Im Neustädter Kreise ist für jetzt der vorzüglichste Bruch an dem westlichen Ufer der Elster. Das Lager geht bei dem Dorfe Kobisch vorbei, über Sirbis hinter Köckeritz, Burckersdorf bis Struth, ferner hinter Porschendorf, Triptitz nach Dittmannsdorf, Alsmannsdorf durch Sachsenburg hinter Sorge weg zwischen Laufnitz und Positz bis an die Ufer der Orla bei Röhmien, dann bis hinter Opitz und Zella und ferner über die Grenze hinaus bis Birckigt, Ober- und Unterweltenborn bis an die Ufer der Saale. Der Stein ist feinkörnig und weiß, nur bisweilen röthlich, und zu aller Arbeit brauchbar.

In Thüringen sind die vorzüglichsten Brüche bei Weißensfels, wo der Stein ebenfalls feinkörnig und zu allen Arbeiten taug-

lich ist. Man hat Stollen angelegt, weil sich oben darüber Weinberge befinden.

Bei Mölsen sind nur Sandgruben, woraus von den Sandmännern viel Scheuer- und Streusand weit und breit verfahren wird.

Bei Kösen ist er von röthlicher Farbe. Bei Artern wird der sogenannte Mehlsstein gebrochen, den man mit der Säge schneidet, und bloß zu Salzwerksgebäuden anwendet, weil er vom Salze nicht zerfressen wird.

Bei Großkamsdorf im Neustädter Kreise findet sich ein feiner Sandschiefer, woraus man Schleif- und Wehsteine fertigt.

Die Ober-Lausitz ist ebenfalls nicht arm an Sandstein. Zu Hochkirch bei Görlitz, zu Oybin und Johnsdorf bei Zittau, auch bei Großwaltersdorf liegt der Stein auf dem Berge: die Mittelheide, zu Tage. Er ist sehr fein und ohne alle Quarzgeschlebe, wird aber jetzt nur zu Schleifsteinen verarbeitet.

In der Sandgegend zu Guteborn bei Ruhland fanden sich Spuren eines feinen, weißen Sandsteins. Man nutzte ihn nur als Bruchstein zum Bauen. Der dasige Besamte Weinart unternahm es, den Bruch auf seine Kosten in der Tiefe zu bearbeiten; es fanden sich große und feste Wände, er ließ durch Steinmehnen alle Arbeit daraus verfertigen, und es wurden Leichensteine, Treppentufen, Säulen und Gewände in die Niederlausitz und bis Kottbus abgeholt. Die Treppen im Schlosse zu Wurmlage sind aus diesem Bruche, Leichensteine in Drehna und Kottbus, Säulen in Trepkau, der Hintertheil des Schlosses zu Königsbrück, und das Epitaphium seines Vaters, des Oberpfarrers Weinart zu Dohna, ohne Kahl- und Was-

ferträge, und viele hundert Schock Tafeln und Schleifsteine. Der Stein ist fein und wird sehr hart. Nach dem Abgange dieses Beamten ward der Stein nicht weiter zu Werkstücken verarbeitet, der, da die Arbeit immer mehr bekannt wurde, besonders für die Nieder-Lausitz, die an Sandsteinen fast gänzlich Mangel leidet, von sehr großem Nutzen seyn konnte.

So geht es sehr oft mit inländischen Produkten, die durch fleißiger angestellte Versuche und beharrlichere Betriebsamkeit, eine Menge Geld auswärts zu versenden unnöthig machen würden.

Wir holen lieber die Steine zu aller großen Feuerarbeit, zu Hohendfen, Schmelzhütten, Glas- und Porzellan-Fabriken aus dem Coburgischen, wo zwischen Limbach und Glücklichthal ein dergleichen erprobter Stein bricht. Wie denn überhaupt die Coburgischen Steinbrüche sehr gut benutzt werden, die besonders im Amte Sonnenberg am Schönberge, an der Weth, wovon das Schloß erbauet, im Märschnitzer Gemeindefolge, auf dem sogenannten Steinpöhl u. s. anzutreffen.

Würde man mit so viel Ausdauer wie in den Cottaischen Steinbrüchen bei Pirna die oben angezeigten Steinlager bearbeiten, so würde man zuverlässig das Geld für auswärtiges Steinmaterial im Lande behalten können. Die Auslagen dazu sind von nicht zu großer Beträchtlichkeit.

B. G. W.

K o l o s s a l : K e r z e n .

Als König Alfons IV. von Aragon (1328) am Vorabend seines Krönungsfestes aus der Vesper im feierlichen Zuge durch die Stra-

ßen von Saragoza zog, erschienen zwei prächtige Triumphwagen im Zuge, auf welchen zwei große Wachskerzen brannten, jede von zehn Centnern. Ueber diese ungeheuren Lichter wundert man sich kaum noch, wenn man hört, daß zu der Osterkerze in der Kirche zu Sevilla 80 Aeroben (2000 Pfund) weißen Wachses genommen wurden.

Ein vorzügliches Mittel, Stahl und Eisen vom Rost zu reinigen.

Man bestreue die rostigen Stellen mit Tabaksasche und reibe sie dann mit Schachtelhaln. Dieß wird nicht nur viel geschwin- der den Rost wegnehmen, als das empfohlne Rost-Papier, sondern auch dem Stahl oder Eisen zugleich eine Politur geben.

A n e c d o t e n .

Ein Spanier, der von einem hitzigen Fieber genesen, ging in die Kirche, Gott zu danken, und sprach: „Ich küsse dir die Hände, Herr Jesu, und auch dir, Sankt Paulus, und dir, Sankt Petrus, und allen übrigen Aposteln und Heiligen des ewigen Lebens.“ — Und indem er sich gegen Sankt Antonius wandte, der mit einem weißen Barte gemahlt wird: „Aber nicht dir, du Weißbart; denn dein Feuer hat mich gemißhandelt und in meinem Fieber gequält.“ —

Ein alter stiftsmäßiger Edelmann protestirte, als er schon im Sterben lag, noch sehr ernstlich dagegen, als ihn ein Prediger mit der Hoffnung aufrichten wollte, daß er nun bald ein Bürger jener Welt seyn werde, mit den Worten: „Nein, ich bin und bleibe ein Edelmann!“

D. Rolley in London hat ein Mittel erfunden, das verlarvte Quecksilber aus dem Körper zu schaffen. Das Mittel besteht in 12 Pulvern, wovon man des Abends beim Schlafengehen und des Morgens beim Aufstehen jedesmal eins zu sich nimmt. Bei manchen Patienten, sagt Rolley, wird es auf den Schweiß, und bei andern auf den Stuhlgang wirken. Des Morgens kann man ein Glas frisch gemolkene Milch darauf trinken, und sich einer guten, nahrhaften Kost bedienen, auch des Mittags einige Gläser Wein gebrauchen, und wenn es die Witterung erlaubt, sich fleißig Bewegungen in der frischen Luft machen, ohne sich zu erhitzen, und endlich: einen Tag um den andern ein lauwarmes Bad nehmen. Während der Kurzeit hat man sich aber vor Erkältung und heftigen Eindrücken zu hüten. Nach dem Gebrauch dieser Pulver werden die Uebel, womit derjenige behaftet ist, dem von Mercurialkuren Quecksilber im Körper steckt, schwinden, selbst dann noch, wenn derselbe schon Einreibungen gebraucht hat. Diese Pulver sind in Leipzig im Reichs-Commissions- und Industrie-Comptoir für einen Friedrichsd'or zu haben. — Schade nur, daß das Mittel so theuer ist, und daß Herr D. Rolley, um sich in der Welt ein noch größeres Verdienst zu erwerben, die Bestandtheile seiner Medicin nicht genannt hat, damit auch der Unbemittelte von dieser vortreflichen Erfindung Gebrauch machen könnte.

Bl.

In Kunstfachen liefern die Böhmen mancherlei merkwürdige Produkte. In Prag besitzt der Weinbändler Hr. Graff ein musikalisches Instrument, Orchestrion genannt, das schon mehrere Musikliebhaber als ein Meisterstück bewundert

haben. Jetzt hat er dasselbe noch mehr vervollkommenet. Auf diesem Instrumente kann eine einzige Person ein vollkommenes Concert aufführen. Man hört außer den stärksten Fortepiano, Flöten, Hautboen, Fagotts, Wickolis, Clarinetten und Bassethörnern, auch Blockenspiel, Pfeifen, Trommeln und die türkischen Instrumente der Janitscharenmusik, so wie eine vollständige Orgel. Auch ist eine Mutation vorhanden, die dem bekannten stärksten Dudelsacke vollkommen ähnlich klingt, wenn das Register derselben gezogen wird. Die Stärke aller Tonarten setzt jeden Kunstverständigen in Erstaunen, und die Nachahmung des rollenden Donners, bei der Vorstellung eines Gewitters mit Bliß und dem hörbaren Riefeln des fallenden Regens, dann das erschütternde Einschlagen des Wetters, gewähren die größte Ueberraschung.

Johann Doläus schlägt Kuhmilch zur Heilung des Podagra's und der Gicht vor. Es existirt von demselben ein Buch: Joannis Dolaei Tractatus novus, nunquam ante hac editus, de furia podagrae lacte victa et mitigata, propria experientia conscriptus. Amst. 1705. Der Oberst Dumont, den die Gicht so sehr gelähmt hatte, daß er nicht ohne Krücken gehen konnte, ward durch anhaltenden und regelmäßigen Gebrauch der Kuhmilch wieder hergestellt. Aus Dankbarkeit ließ er der Kuh, deren Milch ihn geheilt hatte, die Hörner vergolden.

Die Gebrüder Paillard in Choisi haben eine neue Art Fayence erfunden, das keine Flecken annimmt, und dem englischen gleich kommen soll. Ein Stempel: Choisi und ein blaues Sternchen machen es vor dem gewöhnlichen Fayence kenntlich.

ne
sch
ste
Pa
fei
me
lie
Be
Ge
90
Lag
atl
we
M
Of
bef
len
Be
Ne
unt
fig
Ne